

Marburger Zeitung.

Nr. 139.

Mittwoch, 18. November 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Finanzminister gedenkt, dem Reichsrathe beim Wiederkommens nach dem Schluß der Delegationen seinen Entwurf über die Steuerreform vorzulegen. Hohe Zeit ist es wahrlich, diese nur zu lange schon verzettelte Reform — und zwar gründlich — durchzuführen. Alle Welt ist darüber einig, und doch kommt man seit Jahren über die bloßen Anläufe nicht hinaus. Regierung und Reichsrath mögen daran denken, daß die Steuererhöhungen, welche im Juni d. J. nicht ohne vielfachen Widerspruch ins Leben getreten sind, die Anerkennung der Nothwendigkeit einer unverweilt in Angriff zu nehmenden Reform der gesamten direkten Besteuerung zur Voraussetzung hatten und daß, wenn die dreijährige Periode, für welche die Finanzmaßregeln vom Juni d. J. in Aussicht genommen worden, abgelaufen, die Finanzverwaltung bereits auf die Konsequenzen dieser Steuerreform angewiesen sein wird.

In Hannover macht sich die preussische Regierung dadurch im höchsten Grade verhaßt, daß sie gegen das schwache Geschlecht mit Strafproceß zu Felde zieht. So wurden jüngst wieder drei Frauen, Familienmütter aus Pattensen, welche das sogenannte Hannoveranerlied gesungen haben sollten, wegen Majestätsbeleidigung angeklagt. Unbedingtes Zeugniß gegen alle Drei legte ein dreizehnjähriges Mädchen ab, welches eingestanden, daß es selber das Lied, namentlich den sträflichen Vers, mitgesungen habe. Gegen eine der Frauen zeugte auch der Kutscher, daß er beim Umschauen gesehen, wie dieselbe den Mund singend bei jenem Verse bewegte. Auf diese Zeugnisse hin wurden die drei Frauen schuldig befunden und zu je zwei Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt.

Das kaiserliche Frankreich verlebt nun sehr unruhige Tage. Die geknechtete Freiheit klammert sich an die Grabkreuze der Märtyrer; die alten Erinnerungen aus der Zeit der großen Revolution und die blutigen Tage des Dezember 1851 pochen an den Schaffepotgestützten Thron Napoleons III., um dem Erfahrungssatz Napoleons I. neue Geltung zu geben, der auf St. Helena eingesehen, daß er zu Grunde gegangen an der Knechtung der Freiheit. Im Innern Frankreichs selbst gährt es; die alten Stützen sind gefallen, ein neues Geschlecht ist groß

geworden und die Idee der Freiheit hat sich wena auch im Geheimen und hinter dem Rücken der Büttel Bahn gebrochen; sie ist zu einer Macht geworden, die Napoleon und seinem Hause dasselbe Geschick zu bereiten sucht, von dem auch Frau Isabella ereilt worden. Die freibeitlichen Bewegungen in Spanien haben ihren Wellenschlag bis in das Herz Frankreichs geworfen und den Ideen der Befreiung von dem Alles knechtenden Cäsarismus neuen Glanz verliehen.

Lebensversicherung.

II.

Es würde weit den uns zugemessenen Raum überschreiten, wenn wir eingehen wollten in all die verschiedenen zahlreichen Kombinationen, denen wir in den Lebensversicherungs-Tabellen begegnen; wir wollen bloß die landläufigsten Fälle in unsere Rundschau nehmen.

In diese Reihe gehört das Kapitel: Schulden. Man verschafft sich ohne viele Mühe ein Darlehen, wenn man als Pfand eine Lebensversicherungs-Polizze hinterlegen kann; ja viele Darlehensgeber setzen dies als oberste Bedingung. Was nützt dem Gläubiger der Schuldschein oder Wechsel, wenn der Schuldner, der das Darlehen in Hoffnung auf seinen Erwerb aufnahm, vor der Verfallzeit des Betrages stirbt? Er ist dann ein werthloses Papier in seiner — des Gläubigers — Hand und dieser ist der Geprellte. — Wir können jedoch auch anderseits einem ganz allein stehenden Menschen nicht ganz unrecht geben, wenn er sagt: „Für wen soll ich die Lebensversicherung halten, wenn ich meine Schulden abbezahlt habe. Ich will nicht Maßregeln treffen, welche schließlich nur lahenden Erben zu Gute kommen. Soll ich bis zu meinem Ableben zahlen?“ Er würde sich zur Lebensversicherung bequemen; aber sie hat nach seiner Anschauung nur so lange einen Sinn, als er schuldig ist und man Sicherstellung verlangt. Dann, wenn er schuldenfrei ist, will er nicht mehr zahlen. Er, auf welchen die Gesellschaft das Risiko nur für kurze Zeit trägt, soll rechtlicher Weise auch billiger davonkommen. Und er kann es auch, wenn er in seiner Versicherungsbeurteilung die Versicherungs-

Katinka Tarakanoff.

Von Fr. L.

(12. Fortsetzung.)

Feodor Gagarin las den Inhalt der Briefe, sie trugen den Stempel der Entrüstung über das abscheuliche Verbrechen an der unglücklichen Katinka Tarakanoff, ohne Scheu war es in den Briefen ausgesprochen, daß der Kaiserin Katharina Name in ganz Italien dem Abscheu verfallen sei wegen dieser That, besonders da das Gerücht gehe, die unglückliche Prinzessin schwache in einem elenden Kerker zu Petersburg, wo man sie zu Tode quäle.

„Es ist unmöglich, daß Katharina davon unterrichtet ist,“ entgegnete Potemkin, „es würde hundert andere Mittel geben, Katinka Tarakanoff, wenn sie wirklich der Sicherheit der Kaiserin und des Reiches gefährlich schien, unschädlich zu machen, ohne grausam an ihr zu handeln.“

„Höre weiter, Potemkin,“ redete der junge Fürst und entwarf ihm die Schilderung der entsetzlichen Täuschung, welcher sich Alexis Orloff bedient hatte, um die Unglückliche in seine Gewalt zu bekommen, und als er damit zu Ende, erzählte er das furchtbare Schicksal, welchem die Prinzessin auf dem Schiffe verfallen. „Nach drei Tagen gelang es mir, einen der beiden Schiffskleute, denen ihre Verpflegung anvertraut worden, durch eine Hand voll Rubel dahin zu bewegen, mich zur Nachtzeit in den untersten Schiffsraum, wohin Orloff sein Opfer begraben, mitzunehmen. Großer Gott, welch' ein Anblick! nie wird derselbe aus meinem Gedächtnisse schwinden, der Eindruck war zu grauenvoll. Katinka, vor drei Tagen noch, als sie das Schiff bestiegen, ein Bild der Schönheit und der Lebenslust, war wahnsinnig geworden. Ihr reiches hellblondes Haar hing aufgelöst um ihr Antlitz, die Schrecken des Aufenthalts, in dem sie sich befand, hatten ihre Sinne angegriffen. „O, es war ein furchtbarer Anblick, der sich in ihrer Erscheinung meinem Auge bot. Die Thränenquellen schienen bei ihr schon verstopft, ihre vom vielen

Weinen bis zur dunkelsten Röthe entzündeten Lider hatten die Kraft verloren, sich zu erheben, nur als ihr Wärter mit der Laterne dicht an ihr Gesicht heranleuchtete, riß der Schreck über den plötzlichen Lichtstrahl die bleischweren Lider ihr auf, ein starrer glanzloser Blick fiel aus ihren Augen — er war so fürchterlich, daß mir das Herz eiskalt wurde. Sie hatte am Boden gelegen, als wir eintraten, und raste nun in dem engen Behältnisse umher, Freiheit suchend. Von den Wänden überall zurückprallend fiel sie endlich wieder mit ihren Ketten klirrend mit lautem gellenden Geschrei zu Boden, sie redete wirre Dinge vor sich hin, lachte zuweilen grell auf und dann folgte jedesmal eine Pause, in der sie sich wie von Krampfschmerzen gepeinigt hin und her wand. So hell auch das Licht der Laterne brannte, so war es doch der kleinen Flamme nicht möglich, den finstern Raum ganz zu erhellen, von den feuchten schlüpfrigen Wänden schimmerte der schwache Strahl so matt zurück, daß die Tiefe unerhellte blieb. Unter den Meereswellen, umrauscht von ihnen, lag dies abscheuliche Gefängniß fast unmittelbar auf dem Riele des Schiffes. Das immerwährende Getöse der Fluth, die diesen von keinem Strahl des Lichtes erhellten Aufenthalt über dessen Höhe umspielte, verschlang jeden Laut der Verzweiflung, hier unten wohnte kein Erbarmen, nur Schreck und Elend, nur Wahnsinn, Grauen und Tod.

„Ehe ich bei Kronstadt das Schiff verließ, erfuhr ich noch, die Unglückliche sei still und ruhig geworden, man werde sie in einer der nächsten Nächte nach der Landung vom Schiffe abholen, wohin? war unbekannt. Mit Fluch im Herzen gegen Orloff, den schändlichsten aller Menschen, betrat ich des Vaterlandes Boden. Die Kaiserin verherrlichte die Rückkunft des Großadmirals durch Festlichkeiten aller Art, ganz Rußland jubelte ihm zu — und ich flehte zum Himmel, daß er ihn in den Abgrund der Verdammniß schmettern möge.“

Eine Pause folgte, dann sprach Feodor Gagarin weiter: „Es ist unmöglich, daß die Kaiserin um diese Schandthat Orloffs weiß! So wüthet kein Weib, selbst das ruchloseste nicht, gegen das eigene Geschlecht. Orloff hat ihren Namen gebrandmarkt durch diese Unthat, wenn sie es erfährt, muß sie ihm ihre Gunst entziehen.“

Potemkin blieb schweigend, nachdenkend auf eine lange Weile, dann

dauer beschränkt, z. B. angibt, sie solle nur drei Jahre währen. Der Prämien-Unterschied ist ein höchst bedeutender. Nehmen wir den Versicherten 30 Jahre alt an, so bezahlt er mit unbeschränkter Versicherungsdauer nach durchschnittlicher Berechnung der uns vorliegenden Tabellen verschiedener Versicherungsgesellschaften für 1000 fl. Versicherungsbetrag jährlich 23—24 fl., bei einer Versicherungsdauer von nur drei Jahren aber jährlich nur 14—15 fl.

Damit aber ist die vortheilhafte Anwendung der betreffenden Prämientabelle noch nicht erschöpft. Es kommt bei Darlehen nicht selten vor, daß sie in Raten abbezahlt werden: in solchen Fällen vermindert sich sonach der Schuldbetrag von Jahr zu Jahr und bei der Sicherstellung durch eine Lebensversicherung erscheint der Wunsch der Parteien ganz gerechtfertigt, wie bei dem sich jährlich vermindern den Schuldbetrage, auch jährlich den versicherten Betrag vermindert zu sehen. Unsere obenwähnte Kombination gibt die Mittel zur Realisirung dieses Wunsches an die Hand. Auf Grund der Tabelle für kurze Versicherungsdauer läßt man ein nach und nach abnehmendes Kapital versichern, etwa in folgender Art. Wir nehmen das Alter wieder mit 30 Jahren an; der Schuldbetrag ist fl. 1000 und vermindert sich jährlich um fl. 100; es ist demnach das Kapital fallend mit fl. 1000, fl. 900, fl. 800 u. s. f., das Alter hingegen steigend mit 30, 31, 32 u. s. f. zu nehmen. Zur Klarheit des Bildes müssen wir nun hier wieder die Biffer zu Hilfe nehmen. Die Prämien würden sich nach durchschnittlicher Berechnung der Ansätze verschiedener Affekuranz-Kompagnien, wie folgt, stellen:

1. Jahr fl. 1000 Versicherungsbetrag.	fl. 14-40 Prämie;
2. " " 900	" " 13-32 "
3. " " 800	" " 12-16 "
4. " " 700	" " 10-92 "
5. " " 600	" " 9-48 "

u. s. f., so daß für die 10 Jahre eine Prämien-Ausgabe von fl. 85 genügt, während nach der Ablebensversicherung mit nicht begrenzter Dauer die Prämie durch zehn Jahre beiläufig fl. 239 betragen hätte. — Welche Vortheile die Möglichkeit eines derartigen Versicherungsabschlusses bietet, das in allen möglichen Einzelheiten zu erörtern, übersteigt die uns hier gestellte Aufgabe. Wir machen nur aufmerksam, daß dadurch der Unbemittelte, sonst ganz kreditunfähig zu Kredit gelangt auf die realste Weise; wir machen aufmerksam, welcher Segen für den Landwirth, für den kleinen Industriellen in einer solchen Ermöglichung der Kapitalbeschaffung liegt. Manches sonst nicht Ausführbare wird dadurch realisiert, realisiert mit Kosten, die in keinem Verhältnisse zu den etwaigen Erfolgen eines wohlbedachten Unternehmens stehen. Das sonst theure Kapital wird wohlfeil, weil man eine Hypothek bieten kann in der Lebensversicherung. Ein Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung ist, daß bereits verschiedene Sparkassen, diese Muster der äußersten Vorsicht, welche nur auf liegende Güter darleihen, Lebensversicherungs-Polizzen solider Anstalten als ganz genügendes Pfand annehmen.

Besprechend die Ablebensversicherung wollen wir ferner aufmerksam machen, daß es auch ermöglicht ist, für Versicherungen auf das wann immer erfolgende Ableben der Partei nur durch eine beschränkte Reihe von Jahren einzuzahlen. Gleichviel, ob dann der Tod innerhalb dieser Jahre oder später eintritt, die Versicherungsanstalt ist haftbar für den versicherten Betrag. Personen, welche sich eines größeren Erwerbes erfreuen, der augenblicklich ihnen eine beträchtlichere Ersparniß gestattet, ohne daß sie aber hoffen können, daß dies so gut fortgehen werde, dürften diese Versicherungsart besonders annehmbar finden. Sie zahlen z. B.

ein durch 20 Jahre, oder 15, 10, 5 Jahre, ja sie können ein für allemal einzahlen, die Versorgung von Ueberlebenden mit einem Schläge abthun.

Etwas sehr Beliebt ist die sogenannte gegenseitige Ablebensversicherung; sie wird von Eheleuten sehr gerne genommen und ist auch wohl für sie erdacht worden, wengleich sie auch für andere Personen anwendbar ist. Sehr richtig wurde bereits von anderer Seite darauf hingewiesen, daß oft in einem Geschäfte die Thätigkeit der Frau ein mächtiger Faktor ist; sie repräsentirt in ihrem Walten ein Kapital, auf welches hin mancher Kredit gewährt wird, der mit ihrem Ableben erlischt; der Mann allein bietet oft in den Augen der Geschäftleute nicht mehr jene volle Sicherheit, welche das Wirken zu Zweien in sich faßt. Wie es mit dem Kredit der Frauen zumeist beschaffen ist, wenn der Mann stirbt, das ist ohnedies in aller Welt Kunde — er wird gewöhnlich als Null gerechnet. Ganz anders stellt sich hingegen die Sachlage, wenn gegen die ablebende Person ein neues Stück Kapital eintritt, gewissermaßen ein Ersatz für dasjenige, was durch die Thätigkeit des Verstorbenen repräsentirt war, da bleibt Kredit, Vertrauen ungeschmälert; denn das versicherte ausbezahlte Kapital gibt ja neue Sicherheit. Das ist die ganz geschäftliche Seite. Wir Menschen sind jedoch auch noch etwas Besseres, als bloße Rechengiffern. Mit unserem Scheiden aus der Familie lassen wir im Kreise der Unseren eine große, schmerzliche Lücke zurück. Was wir da wirkten durch unsere Liebe, unsere Sorgfalt, das fällt nun Wirtshingen zu — sie müssen unser Amt übernehmen; diese aber haben kein Herz dafür, wir müssen sie dingen für Lohn und so sorgen wir denn durch die Ablebensversicherung, daß wenigstens unsere realen Thaten auch nach unserem Ableben von Andern fortgesetzt werden, daß über den sonst sich selbst überlassenen Kindern ein Auge wacht, daß die Verwahrlosung nicht Platz greift. Freilich wird das Alles, und zwar in noch höherem Grade geleistet, wenn Jedes — sowohl Mann als Frau — eine besondere Ablebensversicherung nimmt, denn es kommt dann zweimal der affekurirte Betrag zur Auszahlung: einmal, wenn der Mann, das zweitemal, wenn die Frau stirbt und wessen Verhältnisse die Zeichnung zweier getrennten Polizzen gestatten, der sollte nicht auf doppelte Wohlthat verzichten. Bemerkbar dies nicht ermöglicht ist, dem bietet die in Rede stehende gegenseitige Versicherung einen Ausweg; sie ist, möchten wir sagen, ein wechselseitiges Testament im Wege der Affekuranz. Die Natur der Sache bedingt selbstverständlich eine niedrigere Prämie als für zwei Polizzen, also auch zwei versicherte Beträge — zu zahlen wäre; und es ist ebenso im Wesen des Ganzen begründet, daß die Prämie, wo zwei Leben ins Spiel kommen, etwas höher ist, als wo es sich um nur eine Person handelt. Die Gefahr, d. h. die Aussicht, früh zahlen zu müssen, ist naturgemäß eine größere. Für zwei getrennte Polizzen von je 1000 fl. wäre bei einem Alter von 30 Jahren die Jahresprämie beiläufig 23—24 fl. für eine Polizze, also für zwei Personen dieses Alters 46—48 fl.; nach der Gegenseitigkeitstabelle hingegen nur, wenn wir beide Versicherten gleichartig mit 30 Jahren annehmen, 34—36 fl. bei 1000 fl. Versicherungswert. Doch nicht allein für Eheleute ist diese Art zu empfehlen, sie ist für Alle geeignet, welche durch irgendwelche Verhältnisse in inniger Verbindung stehen, z. B. Geschäftsgenossen, wo der Kredit des Unternehmens auf der Thätigkeit beider beruht und durch das Absterben des Einen für die Arbeitskraft eine neue Kapitalkraft hinzukommt. Wir begegnen auch wirklich in den Büchern der Affekuranzunternehmungen solchen Versicherungen sehr häufig und die Kenntniß wird wenig Gesellschafts-Verträge strebamer, vorsichtiger Leute abschließen sehen, wo nicht ein Paragraph vom Abschluß einer Lebensversicherung handelt.

erhob er sich und sagte: „Geodor, das wirft ihn nieder. Der Kaiserin Herz ist zu gütig, als daß sie um dies Verbrechen Orloffs wissen könnte, er hat sie getäuscht. Um den Beweis ihr vor Augen zu stellen, muß man vor Allem die Kerker der hiesigen Festung untersuchen. Finden wir Katinka Tarakanoff daselbst, ist Orloff gestürzt. Diese Untersuchung sei Dein Werk, ich werde Dir die kaiserliche Erlaubniß dazu verschaffen. Für jetzt lebe wohl. Daß Du schweigst, dafür bürgt mir Deine Freundschaft für mich.“

Als der junge Fürst sich allein sah, streckte er beide Arme zum Himmel empor und rief aus voller Seele; „Jetzt ist es an Dir, Du allwissender Gott, ein unmenschliches Verbrechen zu enthüllen!“ — In seinem Gedächtniß knüpften sich zwei Bilder der Erinnerung fest an einander: Katinka's Schönheit und der Anblick ihres Wahnsinners. Wenn es ihm gelang, Kunde von ihr zu erlangen, dann war es möglich, daß die Partei, der er angehörte, in der besetzten Unglücklichen das Mittel erreicht hatte, Katharina II., die Nichttruffin vom Throne zu stoßen, und als Geodor sich in diesen Gedanken vertiefte, farbte eine glühende Röthe sein bleiches Angesicht. Die reiche Phantasie dieses jungen Fürsten flammerte sich schnell mit tausend Hoffnungen an die ihm als einziges Idol seines Strebens vorstehende Idee, dem regierenden Kaiserhause Romanow einen Todesstoß zu versetzen, die Schmach, die durch den großen Car Peter seinem fürstlichen Geschlechte angethan worden war, zu rächen im Untergange der Nachfolger desselben auf dem Throne. Für die Erreichung dieses ihn beschäftigenden Machtplanes gab es so viele Möglichkeiten, unter welchen das Bewußtsein, daß die wahren Altruffen mit tiefem Groll auf Katharina II., die einem fremden Volke entsprossene Kaiserin, blickten und gewiß nicht säumig sein würden, wenn es galt, sie und ihr Haus aus der Liste der Regierenden, vielleicht gar der Lebenden zu streichen.

Der Hof Katharina's bot zu jener Zeit das sonderbarste Schauspiel. Potemkin war in allem Ernste für die Kaiserin zu einer so riesenhaften Leidenschaft erglüht, daß man zuweilen an seinem Verstande zweifelte. Katharina, damals schon 46 Jahre alt, war noch eine so schöne Frau, daß die russischen Poeten in den schmeichelhaftesten Gedichten über sie sich ergöhen. Sie war eine Frau von mittlerem aber vollem Wuchse, ihre

Erscheinung von einem wunderbaren Hauber der Anmuth umflossen, trug das Gepräge einer ewigen Jugend und Feiterkeit. Majestät und Wohlwollen leuchteten aus ihren Blicken. Es gab gewiß schönere Frauen in Rußland, aber jedenfalls keine, welche durch Liebenswürdigkeit die Gemüther so sehr an sich zu fesseln verstand.

Potemkin war der erste Günstling, der sich in sie zu verlieben wagte und dem Hofe das seltsame Vergnügen bereitere, sein romantisches Liebesleiden zu bewundern. In der Ueberzeugung, die Kaiserin verachte seine glühende Reizung zu ihr, ging er in das Alexander-Newsky-Kloster, legte Mönchskleider an und kehrte nur auf Katharina's Befehl zurück an den Hof. Nun entwickelte sich ein Wettspiel um den Platz als Günstling der Monarchin zwischen ihm und Orloff, der Alles aufbot, diesen gefährlichen Nebenbuhler zu verdrängen.

Die Festlichkeiten des Winters gaben besonders viel Gelegenheit zu diesen Reibungen, unter denen, bildlich gesprochen, Einer von Beiden verbluten mußte. Während die furchtbarsten Südweststürme über das Land brausten und die Eisdecken der Flüsse lösten, den ellenhoch liegenden Schnee zu Wasser schmolzen, so daß Ströme und Bäche über ihre Ufer sich ergöhen, erkönte der Kaiserpalast in Petersburg vom fröhlichen Festlärm. Gewiß war es ein furchtbarer Kontrast zwischen der rauschenden Ballmusik und den prachtvoll geschmückten und glänzend erleuchteten Sälen des Palastes, in welchen die Elite des russischen Großadels und die fremden Diplomaten sich bewegten, und dem Donnerbrausen der am Palast vorüberströmenden entseffelten Neiva, die auf großen und mächtigen Bogen gewaltige Eieschollen aus dem Ladogasee einherwälzte und mit wildem Drange ihre Ufer überfluthete. Undurchdringliches Dunkel war mit der Nacht niedergesunken, unheimlich rasselte der laue auflösende Südweststurm durch die Lüfte und peitschte die übertretende Wassermasse so heftig von den Ufern in's Land, daß bald der niedere rechte Theil Petersburgs, genannt die Petersburger Seite, ganz überströmt wurde. Plöglch krachten die Kanonen der auf der genannten Seite dem Kaiserpalast schief über gelegenen Festung, die Petersburg, durch die Nacht, ein Zeichen, daß die Wassergefahr wachse; aber unter dem Geräusch der lieblichen Ballmusik milderte sich der Eindruck dieses Signals der großen

Bermischte Nachrichten.

(Amerikanische Staatsschuld.) Der Schatzsekretär hat seinen Ausweis über die Staatsschulden der Vereinigten Staaten veröffentlicht. Derselbe zeigt, daß die Gesamtschuld am 1. v. M. 2,641,000,000 Dollar betrug, eine Abnahme von vier Millionen Dollars während des vergangenen Monats. Die Einnahmen überstiegen die Ausgaben um sieben Millionen Dollar.

(Gegen die stehenden Heere.) Nach den Berechnungen des ausgezeichneten Statistikers Kolb belaufen sich die Kosten der stehenden Heere in Europa jährlich auf 780 Millionen Thaler oder 1170 Millionen Gulden. Bedenkt man aber ferner, daß jeder Soldat von den 2 Millionen, welche die stehende Heeresmasse bilden, täglich nur $\frac{1}{2}$ Thaler oder 75 Kreuzer verdienen könnte, so ergibt sich, daß der Entgang an Arbeitsverdienst täglich auch mindestens 1 Million Thaler ausmacht. Zieht man noch die Einbuße an der Arbeit von mindestens 300,000 Kavallerie-, Artillerie- und Fuhrweckspferden in Betracht, so erhält man außer jenen unmittelbar ausgegebenen 780 Millionen Thalern noch einen entgangenen Arbeitsverdienst von 350 Millionen, also zusammen jährlich eine auf unproduktive, ja im Grunde der Zerstörung gewidmete Zwecke verwendete Summe von 1130 Millionen Thalern oder 1695 Millionen Gulden. Unter dem durch die stehenden Heere verursachten Ausfall in der europäischen Kapitalbildung leidet aber Niemand in höherem Grade als die arbeitenden Klassen. Denn Ueberfluß und Billigkeit der Kapitalien heißt Verwilderung der Unternehmungen, Zunahme dieser — Nachfrage nach Arbeitern und folglich Steigen des Arbeitslohnes. Wenn nun schon trotz der Kriege und der stehenden Heere die Kapitalien Europas sich in so bedeutendem Maße ansammeln konnten, was würde erst geschehen, wenn die Summen, die jährlich erspart werden, auf fruchtbringende Zwecke verwendet würden? Allgemeine Bechtigkeit des Verdienstes, erhöhte Zufriedenheit und Befriedigung unter allen Volksklassen wäre die natürliche Folge davon. Bis jetzt ist die Zunahme der Kapitalien mehr der kriegerischen Seite der staatlichen Thätigkeit zugute gekommen; wann werden die Völker so weit vorgeschritten sein, um die Früchte ihres Fleißes in Frieden zu genießen?

(Spanien.) Auf die Adresse, welche die deutschen Republikaner in London an das spanische Volk gerichtet, hat Orens, der zweiundfünfzigjährige Hauptführer der republikanischen Partei Spaniens, in einem Schreiben an Karl Blind geantwortet; er sagt u. A.: Wir Alle danken Ihnen aufrichtig für die geäußerten edlen Freiheitswünsche. Seien Sie mit Ihren Freunden überzeugt, daß wir keinen Augenblick aufhören werden, den Grundsatz der Bundes-Republik zu verteidigen — mein leuchtendes Vorbild seit der Erhebung Riego's im Jahre 1820, gegen das die Diplomatie aller Fürsten stets feindselig aufgetreten ist. Einen Gruß allen Ihren deutschen Gesinnungsgenossen."

(Erziehungswesen.) In Wien hat sich ein „Volkserziehungsverein“ gebildet, der sich auf die Lösung praktischer Aufgaben beschränkt. Der Verein will zu diesem Zwecke mit der Gründung von Kindergärten beginnen und dann besonders die Ausbildung von Erzieherinnen, praktischen Kinderwärterinnen, Verbesserung der Bewahranstalten — ins Auge fassen.

Marburger Berichte.

(Rettung aus Todesgefahr.) Joseph Oder, Fleischergehilfe aus Schwemat, ersuchte am 14. November Abends 9 Uhr den

Noth Tausender von der Fluth Heimgesuchten, die jetzt in tiefer Nacht mit den Wellen um Hab und Leben kämpften.

Die Kaiserin hatte sich auf die Dauer weniger Minuten aus den glänzenden Räumen entfernt und als sie wieder eintrat, rief einer ihrer Pagen den Generalleutnant Potemkin zu ihr.

„Alexandrowitsch,“ sprach Katharina gütig, „die Kanonen der Festung haben mich an Deine Bitte, die Untersuchung der Gefängnisse betreffend, erinnert. Hier, nimm dies Blatt, es ist der Befehl, dem Vorzeiger desselben jedes Gefängniß ohne Widerrede zur Untersuchung zu öffnen. War es nicht der junge Fürst Sagarin, den Du für diese Mission ganz geeignet mir nanntest?“

„So ist es, meine Gebieterin und Kaiserin!“ rief Potemkin, „Feodor Sagarin.“

„Du hättest, glaube ich, keine bessere Wahl treffen können, Feodor Sagarin scheint zu Werken der Barmherzigkeit geschaffen, ich wette, er hat nie gelächelt, er ist ein Melancholiker und er soll ein stiller junger Mann sein, sagt man . . . nun, gib ihm dies Blatt, ich harre auf den Bericht, den er bringen wird. Eile, Potemkin.“

Wenige Minuten später war der Befehl der Kaiserin, der ihm die festen Schlösser der Gefängnisse öffnen sollte, in den Händen des jungen Fürsten. „Wenn der Morgen graut, soll mich ein Fahrzeug über die Kiewa nach der Festung tragen,“ versicherte er Potemkin; „finde ich die Unglückliche, dann wehe dem Unmenschen Orloff!“

Potemkin verließ mit der Hoffnung, seinen Feind Alexis Orloff aus der Gunst der Kaiserin zu verdrängen, den still und in sich gekehrt der Ballfreude zuschauenden Feodor Sagarin und trat, durch einen kleinen Nebensaal gehend, an ein der reich ausgestatteten Büfets, wo man ihm zurief, eine Flasche Champagner auf's Wohl der Kaiserin mit zu leeren. Dieser Aufforderung konnte er nicht ausweichen. Eine Gesellschaft vornehmer Offiziere hatte sich an diesem Büffet versammelt, der Nebensaal hatte bereits die Herren in Hitze gebracht, die Worte wurden nicht mehr abgewogen, da die Zungen frei geworden waren.

(Schluß folgt.)

Müller zu Sangelbach um ein Nachtlager; es wurde ihm jedoch abgeschlagen und er ging am Ufer des Stromes weiter. Des Begeh nicht kundig, stürzte Oer in das Wasser: auf seinen Ruf sandte der Grundbesitzer Franz Dressel in Brunnendorf zwei Knechte (Joseph Ossim und Johann Ploi) mit einem Rachen zu Hilfe. Die Rettung gelang und wurde Oer in Dressels Hause verpflegt, bis er sich zur Weiterreise gestärkt hatte.

(Männergesangsverein.) Der Rechenschaftsbericht des Männergesangsvereins über das abgelaufene Jahr ist von der letzten Hauptversammlung genehmigt worden. Drei Kränzchen, 3 Liedertafeln, 2 Faschingsunterhaltungen, 1 Sängersahrt, die Veranstaltung des dritten steiermärkischen Sängersfestes zeugen von rühriger Thätigkeit. Außerdem wurden 2 Hauptversammlungen und 4 Vereinsversammlungen abgehalten, ferner 17 Sitzungen der Vereinsleitung, 3 Sitzungen des Siebenerausschusses zur Vorberathung über die Grundzüge des Sängersfestes und waren die Mitglieder in den Sitzungen des Festausschusses und den Abtheilungen desselben beschäftigt. Im Archive befinden sich 389 Schriftstücke (64 aus dem verfloffenen Jahre) — im Notenarchive 315 Nummern (39 aus dem Jahre 1868). Die Zahl der ausübenden Mitglieder beträgt 44, jene der unterstützenden 199: Ehrenmitglieder gibt es 7. Die Einnahmen beliefen sich auf 1564 fl. 92 kr. (Kassarest vom Jahre 1867: 369 fl. 89 kr., Beiträge der unterstützenden Mitglieder 548 fl., Beiträge der ausübenden 86 fl. 40 kr., Bundesbeiträge 8 fl. 80 kr., Eintrittsgebühren der neuen Mitglieder 11 fl., Einnahme von Kränzchen und Liedertafeln 68 fl., Verkauf der Sängerscheine 9 fl. 26 kr., Verzinsung der verfügbaren Kasse 27 fl. 65 kr., Entragniß des Bundesfestes als Geschenk 414 fl. 74 kr., verschiedene kleinere Einnahmen 21 fl. 25 kr.) Ausgegeben wurden 773 fl. 32 kr. (Zins für das Vereinslokal 130 fl., Musikalien 79 fl. 59 kr., Drucksachen 46 fl., Chormeister Brava 30 fl., Bestehen von 31 Mitgliedern 31 fl., Sängerausflug nach Leibnitz 49 fl. 12 kr., Beleuchtungsgegenstände 63 fl. 92 kr., Brennholz 9 fl. 10 kr., Musik bei Konzerten und Kränzchen 139 fl., Vereinsdiener 48 fl., kleinere Ausgaben verschiedener Art 147 fl. 59 kr.) Der Verein besitzt ein bares Vermögen von 791 fl. 60 kr. und an Werthpapiere eine Obligation im Betrage von 100 fl., sowie ein Einlagebüchlein des Marburger Lotteriereffektenvereins im Werthe von 65 fl.

(Schaubühne.) Mit dem romantischen Schauspiel: „Robert der Teufel“ hat die Leitung unserer Bühne einen ganz entschiedenen Mißgriff gethan. Die Zeit der Raupachschen Kuntrichtung ist lange schon vorüber und fordern wir dichterische Wahrheit — wollen wir dem Helden des Schauspiels erschüttert aber nicht angewidert, wie „Robert dem Bären“, gegenüberstehen. Die Aufführung ließ die Mängel des Werkes noch mehr hervortreten. Einzelne Leistungen waren befriedigend; allein es fehlte am Zusammenwirken und spielten die „Soldaten, Räuber, und Volk“ durch ihre geringe Anzahl eine gar zu klägliche Rolle.

(Rechenschaftsbericht über die Verhandlungen des Landtages.) In der Wählerversammlung, die am 15. d. M. im Kartin'schen Saale stattgefunden, berichtete der Abgeordnete für Marburg, Herr Friedrich Brandstätter, über die Thätigkeit des Landtages im Allgemeinen, über seine Betheiligung an den Verhandlungen insbesondere. Der Redner sagte u. A., er habe, als er sich um die Stimmen beworben, den Grundsatz aufgestellt, daß der Vertreter mit seinen Wählern in Verbindung bleiben müsse — daß er den Willen derselben zu erforschen habe und seine Stelle nur so lange behalten dürfe, als seine Anschauungen mit jenen der Wähler übereinstimmen. Er beleuchtete kritisch die Vorgänge im Landtage, beklagte, daß die Drohungen der Regierung in Betreff des Schulgesetzes verfangen haben. Manche Gesetze werden dem Land zum Heile gereichen, andere hingegen werde die Praxis nicht rechtfertigen. Die feindselige Haltung der nationalen Gegner im Landtage sei zu bedauern und sei zu rügen, daß entgegen der Bewegung für die konfessionellen Gesetze, wider dieselben geheim oder mit unredlichen Mitteln gewirkt worden. Als gutes Zeichen müsse aber das friedliche Zusammenleben der Deutschen und Slovenen ungeachtet gewisser Feyerlichkeiten begrüßt werden. Nachdem Herr Brandstätter noch gegen die Posttrennungsgelüste sich erklärt hatte, bat er schließlich, in der Versammlung oder in der Presse anfragen zu wollen, falls die Wähler hinsichtlich der landtäglichen Verhandlungen oder des Rechenschaftsberichtes etwas unrichtig gefunden. Eine volksthümliche Regierung und wahre Vertretung der Interessen haben wir anzustreben. Die Betheiligung am öffentlichen Leben sei nothwendig, damit der Abgeordnete wisse, ob seine Wähler zu ihm stehen — ob er der Regierung gegenüber die Meinung des Volkes vertrete. Herr Brandstätter schloß seine Rede nach einer Dauer von sieben Viertelstunden unter Beifallrufen der Versammlung.

(Vom Sophienplatz.) Das Automatentheater auf dem Sophienplatz ist zwar nur eine bescheidene Bretterbude und bescheiden ist auch der Eigenthümer und sein einladendes Wort. Möge das Publikum aber nicht theilnahmelos, wie gewöhnlich, vorübergehen. Der Besitzer, der nie einen Schulunterricht genossen, hat diese Figuren alle selbst geschnitten: mannigfaltig, sinreich und lebenswahr, wie sich dieselben dem Blicke des Beschauers darstellen, überraschen sie jeden. Den Frauen und der Kinderwelt, der wir selten ein so entsprechendes Vergnügen zu bieten im Stande sind, wollen wir den Besuch ganz besonders empfohlen haben.

Letzte Post.

Der Kriegsminister benöthigt für 1868 um vier Millionen mehr, als der Voranschlag betragen.

An Freiherrn von Benst soll in der ungarischen Delegation wegen der rumänischen Umtriebe eine Anfrage gestellt werden.

Briefen aus Madrid zufolge haben die Behörden von Murcia die Republik ausgerufen.

Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypothekbank in Wien

(Bipplingerstraße Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenwerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bureaus der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden.

(533)

Der Cyclus im Bildungsunterrichte des Tanzes

(Pflege des Anstandes)

wird für Herren Mittwoch den 18., für Fräuleins Freitag den 20. November eröffnet und werden in diesem billigen Abonnement alle gebräuchlichen National- und Gesellschaftstänze bis zum Carneval vollkommen erlernt. Geneigte Einzeichnungen hiezu, sowie zu Privatstunden wollen gefälligst in der Wohnung des Gefertigten: Herrengasse Nr. 102, Quandest'sches Haus, 2. Stock, offerirt werden.

Sichler jun.

diplomirter Lehrer der bildenden Tangkunst im hiesigen k. k. Kadeln-Institute.

708

Kapselschützen-Gesellschaft.

Das nächste Schießen findet Donnerstag den 19. November statt.

(711)

Kirchenwein-Lizitation.

Am 25. November werden loco Saring 15 Startin neue Weine (1868er) sammt Gebinde lizitando hintangegeben.

(709)

Zahl 6702.

Edikt.

(703)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird hiermit der Frau Maria Sketh bekannt gegeben:

Es habe wider sie Herr Ferdin. Kollentig in Marburg bei diesem Gerichte eine Klage wegen schuldiger 107 fl. 10 kr. öst. W. eingebracht und sei hierüber zur G.-D.-mäßigen mündlichen Verhandlung die Tag-satzung auf den 15. Dezember 1868 Vormittag 9 Uhr hiergerichtet angeordnet worden.

Nachdem nun der Aufenthalt der Beklagten dem Gerichte unbekannt ist, wurde für dieselbe der hierortige Notar Herr Dr. Franz Rader als Kurator absentis aufgestellt, mit welchem, wenn Beklagte nicht selbst rechtzeitig zum Vorschein kommen sollte, die Rechtsache verhandelt und sonach erkannt werden wird, was Rechtsens ist.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 11. September 1868.

Zahl 13215.

Edikt.

(705)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gemacht:

Es sei die mit d. g. Bescheide vom 14. September 1868 Z. 8280 auf den 3. November 1868 angeordnete zweite exekutive Feilbietung der Hälfte der dem Vincenz Jieringer in Ober-Rösch gehörigen, zu Gunsten des J. Tschander mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, bei der Realität Urb. Nr. 9 A 148 Fol. 555 ad Olt Stoggen zu Hausambacher intabulirten Kaufschillingforderung pr. 435 fl. 55 1/2 kr. öst. W. sistirt und unter Einem zur Vornahme derselben zwei neuerliche Tagsatzungen auf den 22. Dezember 1868 und 12. Jänner 1869, jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr im hiesigen Amtskafale Nr. 12 mit dem früheren Anhang angeordnet worden. Im Uebrigen das Edikt vom 14. September 1868 Zahl 8280.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 4. November 1868.

Z. 13411.

Edikt.

(704)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht: Es werde, nachdem zu der mit d. g. Bescheide vom 9. September 1868 Z. 5344 in der Exekutionssache des And. Schrey vulgo Dschgerl zu Schönwarth durch Herrn Dr. Duchatsch pto. 668 fl. 97 kr. f. A. auf den 7. November 1868 angeordneten ersten exekutiven Feilbietung der dem Mathias und der Anna Raaber, Grundbesitzer in Zellnitz an der Mur gehörigen Realitäten Urb. Nr. 223 und Berg Nr. 543 ad Trautmannsdorf kein Lizitant erschienen ist, am 5. Dezember 1868 Vormittags von 11 bis 12 Uhr im d. g. Amtskafale zur zweiten exekutiven Feilbietung obiger Realität mit dem früheren Anhang geschritten.

Marburg am 8. November 1868.

Promessen auf 1864^{er} Lose

zur Ziehung am 1. December,

womit man fl. 250,000, 25,000, 15,000, 10,000, 5000, 2000, 1000, 500 etc. gewinnen kann, empfiehlt zur Abnahme

699

Joh. Schwann,
Herrngasse Nr. 123.

Vorzügliche Sorten Thee,
echten Jamaica Thee-Nhum, Theebäckereien,
Chocoladen und Grazer-Zwieback empfiehlt zur gütigen
Abnahme

665)

A. Reichmeyer,
Conditore vis-à-vis Hotel Mohr.

Ein möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang ist in der Draugasse, Haus-Nr. 70, täglich zu vergeben.

(710)

Einladung zum Abonnement auf die mit Beginn des Jahres 1869 erscheinende:

„Weinlaube.“

Illustrirte Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirthschaft. Herausgegeben von A. B. Freiherrn von Dabo, Direktor der Obst- und Weinbauschule in Klosterneuburg, redigirt von Dr. A. Zuchristan.

Das Journal erscheint am 1. und 15. jeden Monats 1 1/2 - 1 1/2 Bogen stark und kostet vierteljährig 1 fl., ganzjährig 4 fl. mit freier Postversendung. Inserate zu festgesetzten billigen Preisen.

Pränumerationsgelder, Inserate etc. wollen man gefälligst franco an die Administration der „Weinlaube“ pr. Direktion der Weinbauschule in Klosterneuburg bei Wien einsenden. Den Bezug durch den Buchhandel vermittelt die Deutsche Univers.-Buchhandlung in Wien. — Nr. 1 der Zeitschrift wird als Probeblatt am 1. Dezember l. J. ausgegeben und versendet.

(707)

Anzeige.

(700)

Indem ich für das mir bisher geschenkte Wohlwollen meinen verehrten Kunden verbindlichst danke, mache hiermit gleichzeitig bekannt, daß ich mein **Holz- und Steinkohlen-Magazin** in der Nähe des Bahnhofes unter der Kaffeefabrik verlegt habe und bemüht sein werde, allen Anforderungen von Tischler- u. Bauhölzern zu entsprechen.

Ferner ist auf dem Lager:

ungeschwemmtes trockenes 18'' Buchenholz

„ „ 36'' „

„ „ 18'' Fichtenholz

Stück-, Würfel- und Ories-Glanzsteinkohlen aus Krain.

Schmiedkohlen von Fünfkirchen in Ungarn, welche vorzüglich für Feuerarbeiter zu empfehlen ist.

Die Zustellung wird billigt berechnet. — Es empfiehlt sich zu geeigneten Aufträgen

Gottlieb Meizner.

Eine Gasthaus-Realität

(679)

an der Landstraße, eine Viertelstunde von Leibnitz entfernt, bestehend aus gemauerten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden nebst 24 bis 27 Joch Acker, Wiesen und Wald, ist unter günstigen Bedingungen um billigen Preis zu verkaufen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Täglich frische Treber,

den Startin zu 4 fl. 50 kr.

692)

Th. Gb., Brauhaus.

Z. 13411.

Edikt.

(704)

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht: Es werde, nachdem zu der mit d. g. Bescheide vom 9. September 1868 Z. 5344 in der Exekutionssache des And. Schrey vulgo Dschgerl zu Schönwarth durch Herrn Dr. Duchatsch pto. 668 fl. 97 kr. f. A. auf den 7. November 1868 angeordneten ersten exekutiven Feilbietung der dem Mathias und der Anna Raaber, Grundbesitzer in Zellnitz an der Mur gehörigen Realitäten Urb. Nr. 223 und Berg Nr. 543 ad Trautmannsdorf kein Lizitant erschienen ist, am 5. Dezember 1868 Vormittags von 11 bis 12 Uhr im d. g. Amtskafale zur zweiten exekutiven Feilbietung obiger Realität mit dem früheren Anhang geschritten.

Marburg am 8. November 1868.

Nr. 13302.

Edikt.

(696)

Am 25. November 1868 um 9 Uhr Vormittags wird bei dem Weinteller des Josef Tscherritsch, Grundbesitzer in Seitendorf, in der Gegend Steinberg, die freie gerichtliche Versteigerung der von demselben als Sequester der Josef Werras'schen Weingartenrealität zu Obertänbling ersehenen 2 1/2 Startin Wein gegen gleich bare Bezahlung des Reistbotes und Wegschaffung vorgenommen werden, wozu die Einladung an Kauf-lustige geschieht.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 15. November 1868.

Das orientlich-mechanische Automaten-Theater,

welches durch 3 Jahre mit größtem Beifall und Zufriedenheit in der Residenzstadt Wien zur Schau ausgestellt war,

ist hier nur bis Sonntag von Früh 10 bis Abends 8 Uhr zu sehen. Erster Platz 30 kr., zweiter Platz 20 kr., dritter Platz 10 kr. Kinder die Hälfte.

Der ergebenst Gefertigte, welcher durch 20 Jahre an diesem Kunstwerke gearbeitet, und in München den ersten Preis in der Holzschneidkunst und Mechanik erhalten hat, bittet um einen gütigen und zahlreichen Besuch.

680)

Peter Herzog, Mechaniker aus München.

Der Schauplatz ist am Sofienplaz.

